

hatte, wie man die wechselseitige Implikation und damit die Gleichwesentlichkeit von drei unterschiedenen, aber nicht getrennten Momenten in Gott mit der Einheit Gottes zusammendenken kann, wodurch die Gottheit Christi erst mit dem biblischen Monotheismus vereinbar wurde.“ (152)

Das Buch schließt mit einem kurzen Ausblick auf die Wirkungsgeschichte des Neuplatonismus (172-176), orientiert durch eine Zeittafel (177-179), gibt wertvolle Literaturhinweise (180-193) und erleichtert die Arbeit durch ein Personen- und Sachregister (194 -199).

H. ist durch seine hohe Erklärungskompetenz im Verein mit einer ausnehmend zügigen Darstellung eine hervorragende Einführung in das Denken Plotins und des Neuplatonismus geglückt. Die bemerkenswerte Stofffülle auf knapp 170 Seiten Text unterzubringen ist eine didaktische Meisterleistung. Sein Buch ist indes weit mehr. Da sein Autor sehr wohl um die Verstehenshürden weiß, umkreist er Themen, Probleme und Begriffe immer erneut von verschiedenen Aspekten her und stellt erschließende Fragen – eine methodische Anleitung zum Philosophieren überhaupt.

BURKARD CHWALEK, Bingen

Ernst Baltrusch (Hrsg.), Caesar. Neue Wege der Forschung Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007, 264 S. Euro 39,90 (ISBN 978-3-534-20111-2).

Die Literatur über CAESAR wächst stets weiter an, und so kann eine Aufsatzsammlung, die den Blick auf bestimmte Aspekte fokussiert, überaus hilfreich sein. In der Auswahlbiographie am Ende des Buches verweist der Herausgeber ERNST BALTRUSCH auf einige Titel, deren Lektüre dem Leser Einblicke in das zeitliche und politische Umfeld Caesars ermöglichen (263f.). Es werden sowohl deutsche als auch englische Publikationen berücksichtigt. Als beste Einführung gilt für Baltrusch (B.) das bereits in der fünften Auflage gedruckte Buch von J. BLEICKEN, *Geschichte der römischen Republik*, München 1999. Für die Rezeptionsgeschichte wird auf K. CHRIST (*Caesar. Annäherungen an einen Diktator*, München 1994) verwiesen. Zugleich macht B. aber

auch darauf aufmerksam, dass eine systematische Analyse zur Entwicklung des Urteils über Caesar in der Antike noch nicht verfasst wurde. Will man sich mit dem Herrscherkult befassen, empfiehlt B. das Opus von M. CLAUSS (*Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich*, Stuttgart/Leipzig 1999). Bereits der Blick auf diese wenigen Publikationen zeigt, wie schwierig eine Auswahl von Aufsätzen ist, die B. zu treffen hatte. Er entschloss sich vernünftigerweise dazu, einen „begrenzten“ Caesar auszuwählen, in diesem Fall den „politisch handelnden“ (8). Dies bedeutete zugleich, dass der „literarische, rein militärische, sozialpolitische oder mythische Caesar“ ausgeblendet wurde (8). In seinem Vorwort bietet B. interessante Einblicke in die „Quellen und ihr Urteil“ (8f.), die „Forschung“ (9ff.) und das „Konzept und die Textauswahl“ (12ff.). B. betont, dass er die ausgewählten Beiträge nach thematischen Gesichtspunkten angeordnet hat, nicht nach chronologischen. Dabei konnte er auf Kürzungen nicht verzichten. Vorwiegend wurden deutschsprachige Publikationen berücksichtigt. Ein Beitrag aus der angelsächsischen Welt wurde vom Autor zum ersten Mal in einer deutschen Fassung vorgelegt, die Positionen von RONALD SYME hat K. BRINGMANN resümiert. Insgesamt bietet B. in seinem Vorwort bereits die Hauptlinien der in der vorliegenden Sammlung befindlichen Beiträge. Wer mehr wissen will, sollte die einzelnen Beiträge aufmerksam studieren und besser noch die weiterführende Literatur durcharbeiten.

B. hat sein Opus in fünf Abschnitte untergliedert: I. Caesar und seine Wirkung (19-55). II. Caesar und die Republik (57-106). III. Caesar und sein Krieg (107-168). IV. Caesar und sein Staat (169-222). V. Caesar und sein Programm (223-261).

Den Auftakt zum ersten Komplex bildet ein Beitrag von FRIEDRICH SCHLEGEL: „Caesar und Alexander. Eine welthistorische Vergleichung (1796)“ (19-40). Schlegel, der ein bedeutender Vertreter der Romantik war, lieferte wichtige Anregungen für die historischen Wissenschaften. Wenn uns heute auch seine Sprache nicht mehr zeitgemäß erscheint, so hat er doch interessante Bemerkungen zu CAESAR und ALEXANDER formuliert. Aus der Zeit heraus ist seine Sicht

der beiden bedeutenden Figuren der römischen Geschichte nachvollziehbar. Seine Perspektive über Caesar ist überaus positiv, wenn er etwa schreibt: „Es war die vollkommene Harmonie seines großen Verstandes, und seiner ebenso großen tätigen Kraft, aus der jene hohe Nüchternheit entsprang, und welche ihm über seine Gegner eine so entschiedene Überlegenheit gab“ (22). Auch folgender Satz zeigt, wie sehr Schlegel in der Tradition der Bewunderer Caesars stand: „Seine hoch gepriesene Milde im Bürgerkriege und während seiner Herrschaft war ein tief durchdachter Entwurf; und die Kraft, mit der er ihn durchsetzte, die Standhaftigkeit, mit der er ihm treu blieb, können in der Tat nicht genug bewundert werden“ (23).

Als zweiten Beitrag hat B. einen Originalbeitrag von K. Christ herangezogen: „Zum Caesarbild der faschistischen Epoche (2007)“. Christ zeichnet die Entwicklung des europäischen Caesarbildes in der angegebenen Zeit nach, wobei er auf den immensen Einfluss von TH. MOMMSEN hinweist, der eine idealisierende Meinung über Caesar vertrat. Im Einzelnen legt Christ die Entwicklung und Positionen der Forschung dar, indem er vor allem auf führende Wissenschaftler wie E. MEYER, M. GELZER, aber auch auf den Italiener G. FERRERO hinweist. Merkwürdigerweise gab es in der italienischen Forschung zahlreiche Monographien über SULLA, CICERO, CATILINA und AUGUSTUS, aber keine ernst zu nehmende über Caesar. Dies führte G. CRIFÒ etwa auf das intensive Engagement MUSSOLINIS für Caesar zurück. Hingegen scheint HITLER Caesar gegenüber keine beachtliche Beziehung gehabt zu haben. CHRIST sieht die Gründe folgendermaßen: „Selbst bei genaueren Kenntnissen hätte sich Hitler wohl weder für den Freund der Juden noch für die *clementia Caesaris* begeistern können. Waren Inhumanität und Vernichtungswille bei Caesar die Ausnahme, so bei Hitler die Regel“ (50). Die Lektüre dieses Beitrags beleuchtet sehr klar das Verhältnis der Wissenschaft zum nationalsozialistischen System.

Im zweiten Komplex sind folgende Beiträge gesammelt: C. MEIER, „Caesar (1982)“ (57-80), K. M. GIRARDET, „Politische Verantwortung im Ernstfall (1998)“ (81-92), J. BLEICKEN, „Die Iden des März

(1998)“ (93-106). Ein älterer Aufsatz stellt den Auftakt zum dritten Komplex dar: D. TIMPE, „Caesars gallischer Krieg und das Problem des römischen Imperialismus (1965)“ (107-135). Der sich daran anschließende Aufsatz von H. BOTERMANN, „Gallia pacata – perpetua pax. Die Eroberung Galliens und der ‚gerechte‘ Krieg (2002)“ (137-158) bietet interessante Details einerseits über die Akzeptanz von Caesars Wirken bei römischen Senatoren, ja in der Öffentlichkeit überhaupt, andererseits über seine Tendenz, der Nachwelt seine Sichtweise der Dinge zu oktroyieren. „Er wollte die Überlieferung beherrschen“ (142). Zudem vertritt Botermann die These, dass die *bellum iustum* – Doktrin ein Konstrukt der modernen Forschung sei (143). Diese Doktrin diene nach Botermann lediglich dazu, Caesar zu diskreditieren. Die Autorin des Beitrags versucht die drei Säulen dieses Konstruktes zu erklären, nämlich das Fetialrecht, die Darlegungen CICEROS und die Belege für die *iustae belli causae* (143f.). Ein lesenswertes Fazit präsentiert W. WILL mit seinem Beitrag: „Julius Caesar – eine Bilanz (1992)“ (159-168).

Den vierten Abschnitt lässt B. mit einer Passage aus der Dissertation von M. JEHNE beginnen: „Der Staat des Dictators Caesar (1987)“ (169-189). Danach folgt der bereits erwähnte Beitrag von K. BRINGMANN: „Caesar und Augustus bei Hermann Strasburger, Matthias Gelzer und Ronald Syme“ (191-205). Auch hier werden Schlaglichter auf die deutsche Geschichte geworfen und auf den Umgang mit der Vergangenheit. Von besonderer Bedeutung ist die Gegenüberstellung der beiden Machtmenschen Caesar und AUGUSTUS. Bringmann beschreibt kenntnisreich die Positionen der verschiedenen Forscher und enthält sich nicht persönlicher (begründeter) Wertungen ihrer Arbeiten. Besondere Wertschätzung Bringmanns gegenüber SYME kommt im letzten Satz des Beitrags zum Ausdruck: „Wie Syme ist es seitdem niemandem mehr gelungen, die unzähligen Detailinformationen, die die prosopographische Forschung zur Verfügung stellt, in ein Stück großer Geschichtsschreibung zu verwandeln“ (202). Den letzten Aufsatz zu diesem Komplex steuert W. DAHLHEIM bei: „Julius Caesar. Die Ehre des Kriegers und die Not des Staates (2005)“ (207-222).

Im fünften Abschnitt geht M. T. GRIFFIN der Frage nach der „Clementia nach Caesar (2003)“ nach (223-228). Der letzte Beitrag stammt von K. RAAFLAUB: „Caesar und Augustus als Retter römischer Freiheit? (2007)“ (229-261). Bei der Beantwortung der gestellten Frage gelangt Raaflaub zu durchaus akzeptablen und nachvollziehbaren Überlegungen. So glaubt er, dass die bisher vertretene Meinung revidiert werden müsse, „die der *libertas* in Caesars Propaganda oder Ideologie eine ständige hohe Bedeutung zuweist“ (242). Während die bisher abgedruckten Beiträge nahezu fehlerlos waren, häufen sich merkwürdigerweise in diesem Aufsatz die Fehler, und zwar zum Teil gravierende. Bereits in der kursiv gedruckten Einleitung zum Autor heißt es „Renommeé“ statt richtig: Renommee, „Voraussetzung“ (234) statt „Voraussetzung“, „Beweißstück“ statt „Beweisstück“ (235); merkwürdig auch folgender englischer Satz: *It was not merely that the Principate engrossed their power and their wealth* (232). Syntaktisch misslungen sind folgende Sätze: „Ähnliche Eintragungen finden sich (zu ergänzen: in) den Akten der fratres Arvales und in anderen Festkalendern“ (232); „und beklagte sich, dass ihm von einem Teil von ihnen kein Dank geworden sei für die mannigfachen Gefälligkeiten, die er ihnen erwiesen habe“ (247).

Insgesamt legt B. eine nützliche Sammlung verschiedener Beiträge zu einem bestimmten Aspekt des Caesarbildes vor.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Roland Glaesser: Wege zu Cicero. Per aspera ad astra. Intensivkurs für Studierende zur Vorbereitung auf die Cicerolektüre. Heidelberg (Winter) 2007, 218 + XXXIII S., EUR 18,- (ISBN 978-3-8253-5346-9).

Der Sklave Polydorus wird von seiner Herrin Tullia beauftragt, ihre Söhne in die Schule zu bringen. Dort bekommen sie vom Lehrer auf einer Landkarte die römischen Provinzen gezeigt und erklärt. Nach dem Unterricht bewegen die Jungen Polydorus, mit ihnen auf das Forum zu gehen und ihnen die Gebäude dort zu zeigen. Da sie noch nicht nach Hause wollen, wünschen sie sich Geschichten *de principiis populi Romani*. Polydorus drängt zum Aufbruch und

beklagt sein Sklavenschicksal, erzählt dann aber doch: von Romulus und Remus, dem Raub der Sabinerinnen, von Europa und von Minotaurus. Endlich zuhause angekommen, wird Polydorus von Tullia wegen seiner Saumseligkeit getadelt; sie lässt ihn auspeitschen und denkt dabei über den Ungehorsam der Sklaven nach, und dass es im Krieg nicht anders ist. Da wird gemeldet, dass die *cena* bereitet ist und die Gäste schon warten. Ihre politischen Tischgespräche drehen sich um die Einschätzung des Augustus. Der Gastgeber M. TULLIUS CICERO, der (historisch verbürgte) Sohn des berühmten Cicero, plädiert dafür, den Genuss des Lebens schmerzlichen Erinnerungen vorzuziehen. Während dessen beklagt Polydorus, wie sehr er unter seinen grausamen Herren zu leiden habe. Von seinen Klagen vertrieben, streifen die Kinder durch das Haus und finden ein altes Notizbuch ihres Großvaters mit ersten Versuchen zum VERRES-Prozess. Danach bringen die Jungen Polydorus ein Geschenk. Derart wieder versöhnt (nomen est omen!), entschuldigt sich Polydorus bei seiner Herrin für sein Fehlverhalten. Auf sein ungelinkes Einverständnis „*Iure me hortas!*“ gibt ihm Tullia eine Lektion, wie Deponentien flektiert werden. Schließlich erzählt Polydorus den Jungen von den politischen Geschehnissen im Übergang von der Republik zum Prinzipat.

Diesen narrativen Faden¹ hat GLAESSER für sein Lehrbuch gesponnen, mit dem Studierende in 20 Lektionen gezielt auf Cicero, den Autor der Latinumsprüfung, vorbereitet werden sollen. Die Ausrichtung auf Cicero ist sicher höchst begrüßenswert. Die Studierenden erfahren hier in der Tat einiges über sein Leben und im Besonderen über die Auseinandersetzungen mit CATILINA und VERRES (oft jedoch in für sich stehenden, nicht mit der lektionsübergreifenden Handlung verbundenen Texten). Es fragt sich allerdings, ob der weite Raum, der hier Mythen und der (ziemlich krude geschilderten) Figur des Sklaven Polydorus eingeräumt wird, als adäquate Hinführung zu Cicero und seiner Zeit angesehen werden kann.² Immerhin finden sich Ansätze, die zu einer Vertiefung *in politicis* genutzt werden können, z. B. zu einer Problematisierung des Begriffs der *populares* (L. 18B, Z. 6-8) oder zu einer Diskussion über den Rechtfertigungsdruck, dem der